Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

# Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 2 — Lemberg, am 8. Hartung (Jänner) 1928 — 7. (21) Jahr

Wer lust'gen Mut zur Arbeit trägt
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich durch die Welt noch immer schlägt.
Der Träge sitzt, weiß nicht wo aus,
Und über ihn stürzt ein das Haus.
Mit frohen Segeln munter
Fährt der Frohe das Leben hinunter.

## Bilanz des polnischen Exportes für die Jahre 1925 bis 1927

Der polnische Export steht im Gegensatz zu der Behebung der Wirtschaftskonjunktur infolge der Erweiterung des Inlandsmarkts deutlich im Zeichen der Stagnation. Von Januar bis Dezember 1925 entsprach der polnische Export dem Gleichwert von 1028 Millionen Goldfranken, im Jahre 1926 — 1055 Millionen Goldfranken und im laufenden Jahre 1199 Millionen Goldfranken. Es könnte scheinen, daß die polnische Exportkraft innerhalb der letzten 2 Jahre bedeutend zugenommen hat, aber bei näherer Analyse der Ziffern erweist sich diese Annahme als falsch. Fast die gesamte Exportzunahme des letzten Jahres entfällt nämlich ausschließlich auf die Ausfuhr von Holz. Polens Holzausfuhr betrug im laufenden Jahre 133 Millionen Goldfranken mehr als im vergangenen Jahre, während die Zunahme des gesamten Exports 144 Millionen Goldfranken betrug, d. h., daß der ganze Exportzuwachs der gegenwärtigen Holzkonjunktur und der Raubwirtschaft in den polnischen Wäldern zu verdanken ist. Ein solcher Export wird zur Folge haben, daß in Kürze entsprechend weniger Holz ausgeführt werden wird, was sich bei der Aktivität der Handelsbilanz unangenehm bemerkbar machen wird. Die bisherige Exportsteigerung ist somit keine Erscheinung der Entwickelung der polnischen Exportkraft, da diese Steigerung eigentlich auf Konto des polnischen Anlagekapitals (der Forsten), nicht aber der Warenausfuhr im eigentlichen Sinne des Wortes zu setzen ist.

Beim Vergleich der Exportziffern für die Jahre 1925/26/27 gelangen wir zu dem Ergebnis, daß in dieser ganzen Periode keine Tonne Exportüberschuß an Brotgetreide vorhanden gewesen ist, da Polen mehr Roggen und Weizen eingeführt als ausgeführt hat.

Wohl hatte Polen im Jahre 1925 einen Exportüberschuß an Brotgetreide in Höhe von 22 Millionen Goldfranken und im Jahre 1926 in Höhe von 39 Millionen Goldfranken, aber in den ersten 10 Monaten des Jahres 1927 betrug das Passivsaldo der Handelsbilanz dieser Getreidearten 101 Millionen Goldfranken, d. h., daß das Getreidedefizit in diesen 3 Jahren 40 Millionen Goldfranken ausmacht. Im Wirtschaftsjahr 1927 mit einer Mittelernte hat Polen gleich nach der Ernte für 3,3 Millionen Goldfranken Weizen eingeführt und ist somit sogar in Jahren einer Mittelernte allmählich aus einem Getreideexportland ein Importland geworden. Eine wachsende Verschuldung und Passivität der polnischen Getreidebilanz aber kann das Zahlungsgleichgewicht des Landes in Zukunft für immer verschieben.

Einen deutlichen Niedergang hat auch der Naphthaexport aufzuweisen, der nur 45 Prozent der im Vorjahre exportierten Menge erreicht. Das ist eine Folge des stetigen Verfalls der Bohrtechnik, der dem wachsenden Bedarf an Erdöl für den Inlandsbedarf parallel geht und zu katastrophalen Ergebnissen führen kann. Zur Behebung dieses Mangels wird die Schaffung eines besonderen Bohrfonds sowie die Einleitung ständiger Arbeiten für die geologische Untersuchung der naphthahaltigen Gebiete gefordert.

Der Kohlenexport hat sich im ganzen verflossenen Jahre auf entsprechend hohem Niveau gehalten. In den ersten 10 Monaten sind 9,6 Millionen Tonnen, also 1,5 Millionen Tonnen mehr als im Jahre 1925 ausgeführt worden. Im Vergleich zum Vorjahre als der Periode der durch den englischen Streik hervorgerufenen Ausnahmekonjunktur aber ist er sehr beträchtlich, nämlich um 2,2 Millionen Tonnen gefallen, und hat angesichts des heftigen englischen Konkurrenzkampfes weitere Verluste zu erwarten.

In der Zuckerindustrie steht der Steigerung des Exports von Rohzucker ein starker Rückgang des Exports von Kristallzucker und Raffinade gegenüber. Quantitativ kam der Rückgang des Zuckerexports im Jahre 1927 stark zum Ausdruck. Indes besteht die Hoffnung, daß nach dem Abschluß der Zuckerkonvention in Paris mit dem Hauptkonkurrenten Europas, Kuba, eine Besserung der Verhältnisse für den Zuckerexport eintreten wird.

Der Export von Tieren und Tierprodukten weist eine günstige Entwicklung auf, insbesondere der polnische Eierexport marschierte im vergangenen Jahre an der Spitze des Welt-Eierexports und hat sich auch im laufenden Jahre weiterhin durch einen Umsatz im Betrage von rund 90 Millionen Goldfranken befestigt. Ebenfalls günstig entfaltet sich der Butterexport, der in den ersten 10 Monaten vorigen Jahres in dem Betrage von 19,1 Millionen Goldfranken zum Ausdruck gekommen ist. Auf dem Gebiete des Exports lebender Tiere macht sich ein bedeutender Zuwachs (fast 100 Prozent) bemerkbar, der einen Betrag von 78,9 Millionen Goldfranken gebracht hat. Dagegen beim Export von Pferden und Hornvieh sind Verluste zu verzeichnen gewesen.

In der Zementindustrie ist der Export im Vergleich zum Vorjahr um das Dreifache gestiegen. Auch die Hütten- und Metallindustrie weist einen starken Exportzuwachs auf. Währens im Textilexport eine bedeutende Entwickelung des Baumwollexports zu beobachten ist, weisen andere Zweige eine Stagnation auf.

Aus vorstehender kurzer Zusammenstellung der Hauptzweige des polnischen Exports geht hervor, daß die Entwickelung der Exportkraft im letzten Jahre mit der Entwickelung der allgemeinen Wirtschaftskonjunktur durchaus nicht gleichen Schritt gehalten hat. Zur Hebng des polnischen Exports hat die Regierung verschiedene Maßnahmen vorgesehen, von denen als wichtigste die folgenden genannt werden können: Entsprechende Ausgestaltung des neu errichteten Exportinstituts, Ausbau des Reklame- und Informationsapparats im Auslande, Syndikalisierung der Exportindustrien, Schaffung gemeinsamer Verkaufsbüros polnischer Exporteure im Auslande, qualitative Hebung und Vereinheitlichung der Exporterzeugnisse, Schaffung eines Exportversicherungssystems, Verkehrserleichterungen für den Export u. a. m.

## Volksströmungen nach dem Weltkriege

### Ein Beitrag zum Mennonitertum in Kleinpolen.

Die nationalen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen den einzelnen Völkern Europas, die sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geltend machten und schließlich zum Ausbruche des Weltkrieges führten, erfuhren in diesem eine Steigerung, die zur gegenseitigen Zerfleischung und schließlich zur Zertrümmerung, bezw. Unterjochung der besiegten Staaten führten.

Wohl wurden die Friedensschlüsse unter der Parole der Völkerversöhnung und der Selbstbestimmung der Völker auf Grundlage der 14 Punkte des Präsidenten der „Vereinigten Staaten" von Amerika geschlossen, was aber auf ihnen beschlossen wurde, war nichtsdestoweniger darnach angetan, die kriegführenden Völker miteinander zu versöhnen, einerseits wegen der drückenden Friedensbedingungen, welche die Siegerstaaten den besiegten Mächten diktierten, andererseits wegen der willkürlichen Absteckung der ethnographischen Grenzen, welche ohne Rücksicht auf die nationalen Minderheiten diese unter die Oberhoheit der neu entstandenen Staaten stellte, ohne genügende Garantien für die nationalen Bedürfnisse und Rechte dieser Minderheitsvölker zu schaffen.

Obwohl das nationale Prinzip, in dem Weltkriege auf die Spitze getrieben, unter den Völkern die allgemeine Sehnsucht hervorrief, den nationalen Haß abzubauen, und die allgemeine Kriegsmüdigkeit am Ende des Weltkrieges unter der Einwirkung der großen Revolution in Rußland und der Botschaft des Präsidenten Wilson zu einer wahren Völkerversöhnung in Europa führen zu wollen schien, sehen wir bald nach den Friedensschlüssen fast in allen durch den Krieg betroffenen Staaten, abgesehen von Rußland, wo der Bolschewismus immer mehr an Boden und Macht gewinnt, nach kurzen kommunistischen Episoden nationale Strömungen einsetzen, die speziell in den Siegerstaaten an Intensität noch mehr zunehmen als vor dem Weltkriege.

Der Abbau des Völkerhasses hat längst einer einseitigen nationalistischen Politik Platz gemacht, die zur Unterscheidung von Wirts- oder Herrenvölkern und Volksminderheiten geführt hat.

Wohl hat der Völkerbund in Genf den Schutz der Minderheiten zu einem seiner Programmpunkte gemacht und hie und da lesen wir auch, daß das eine oder andere unterdrückte oder sich unterdrückt fühlende Minderheitsvolk mit seinen Klagen vor das Forum des Völkerbundes tritt, aber wesentliche Erleichterungen schaffen die Beschlüsse dieses Völkerbundes in der Lage der Minderheiten doch nicht; selbst der gute Wille mancher Regierung, in dieser Hinsicht eine gerechtere Behandlung der Geduldeten eintreten zu lassen, scheitert oft an dem Widerstande der politischen Parteien und ihrer Exponenten, der untergeordneten Beamten.

So bleiben diese Völker, die ihren Anspruch auf nationalen und kulturellen Fortbestand und Weiterentwicklung nicht aufgeben wollen, auf ihre eigene Kraft angewiesen und müssen durch treuen Zusammenhalt und intensive Arbeit auf dem Wege der autonomen Regelung ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse sich selbst jene Position und Plattform schaffen, von der aus sie ihre völkischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ansprüche mit Erfolg geltend machen können.

Und so sehen wir auch in unserer Republik die einzelnen Minderheitsvölker eifrig an der Arbeit, durch Selbsthilfe das schon Erworbene zu erhalten oder das noch Ausstehende zu erwerben.

Nur durch festen Zusammenschluß aller Volksglieder kann ein wesentlicher Erfolg erzielt werden und dieser Zusammenschluß muß auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens erfolgen. Auch die Deutschen in unserer Republik, die eine verschwindend kleine Minderheit bilden, haben den Wert der völkischen und wirtschaftlichen Organisationen längst erkannt und durch Gründung von Schulen den Grund zur intellektuellen und moralischen Erziehung der Jugend gelegt, durch Gründung von Wirtschaftsgenossenschaften, Spar- und Darlehnskassen, Konsumvereinen usw., eine Stärkung ihrer wirtschaftlichen Lage herbeigeführt. Auch auf konfessionellem Gebiete sehen wir einen ähnlichen Zusammenschluß, der einzig und allein den Zweck verfolgt, die Bedürfnisse der betreffenden Religionsgemeinschaft, wie den Bau von Gotteshäusern, Anstellung von Seelsorgern usw. im eigenen Wirkungskreise leichter erfüllen zu können.

Unsere polnische Republik gewährt in loyaler Weise allen Konfessionen staatliche Anerkennung und ihren Schutz, sofern dieselben die Pflege des religiösen Lebens ihrer Bekenner sich zur Hauptaufgabe gemacht haben und keine politischen Ziele und Zwecke verfolgen. Auch auf religiösem Gebiete scheint unter der Nachwirkung des Furchtbaren, das wir im Weltkriege erlebt haben, ein neues pulsierendes Leben eingesetzt zu haben, das die so lange gequälte Menschheit den vertrauenden Blick zu Gott wieder freier emporheben läßt. Dieses gesteigerte religiöse Empfinden, Fühlen und Denken äußert sich auf verschiedene Art und Weise: Zunächst in dem engeren Zusammenschlusse der Bekenner gleichen Glaubens, in der Entstehung neuer Glaubensgemeinschaften, dann in dem Ueberhandnehmen des Spiritismus und Okkultismus, in dem Glauben an Wunder und ähnlichem mehr.

Der Zusammenschluß der Glaubensgenossen ist wohl die wichtigste und am freudigsten zu begrüßende Folge dieses gesteigerten religiösen Lebensbedürfnisses, die wir in ganz Europa, also auch bei uns in Polen beobachten können. Leider können die Mennoniten in Kleinpolen dies von ihrer kleinen Kirchengemeinde nicht behaupten. Da sehen wir, abgesehen von der in letzter Zeit erfolgten Gründung eines mennonitischen Schülerheims, das gottlob einen erfreulichen Aufschwung nimmt, eher ein Auseinanderstreben der Mitglieder als ein Zusammenhalten, wie wir es bei den anderen Religionsgemeinschaften sehen.

Was ist wohl die tiefere Ursache dieser betrübenden Erscheinung? Ich glaube wohl in erster Linie die geänderten materiellen und sozialen Verhältnisse des Großteils der Mennoniten.

Solange sie Gutsbesitzer oder Gutspächter waren und eine Art gemeinsamen Wirtschafts- und Gesellschaftskörper bildeten, wie z. B. in Kiernica, Podusilna, war auch der Zusammenhalt

## Heimatangebote

Von Wilhelm Lennemann.

Du sollst deine Heimat lieben wie dich selbst, liebst du dich selbst, so liebst du auch deine Heimat; denn du bist nur ein Teilchen deiner mütterlichen Erde. Tier, Blüte und Stein sind dir Geschwister, Kinder seid ihr der großen Erde, die euch alle nährt, euch alle erhält. Der Odem Gottes durchweht euch mit gleicher Inbrunst, die Kraft eurer Erde ist in euch allen mächtig; was in euch blüht und reift, ist „Heimat", und eure Gedanken sind Heimatgedanken; wie könnte es auch anders sein! Liebt ihr euch aber selbst, wie wollt ihr eure Heimat nicht lieben, von der ihr nur ein Teilchen seid!

Du sollst deine Heimat achten, und wäre sie der ödeste und verlassenste Winkel der Welt, ein Stückchen Erde, das allen Stolzen der Welt als Ablagerungsstätte ihres schmutzigen Hasses dient. Du bist in ihr gewachsen, sie hat dir Kraft gegeben und dein Ich gebildet, daß du stolz und hoch dastandest wie die Bäume des Waldes. Schaue sie nur mit liebenden Augen an, und du wirst so viel Schönheit, so viel Kraft und Treue in ihr finden, daß dein Herz die Ueberfülle hat. Die Erde ist allenthalben schön, wie sie auch gut ist; betrachte sie nur mit rechten Augen und mit rechter Seele!

Du sollst deiner Heimat vertrauen. Glaube an sie, laß dich nicht wandeln durch Kräfte, die nicht deinen heimischen Ackern entsprossen. Schneid der Rebe, die an deiner Hauswand rankt, die Wurzeln ab und leite den Saft eines fremdländischen Gewächses hinein, sie wird verdorren; also wird es auch dir geschehen! So lasse dich leiten von den Kräften deiner Heimat; trau ihnen, werde nicht mutlos, hoffe und harre, bis sie dein Tiefstes und Bestes in dir geweckt und zum Licht geführt haben. Je treuer du gewesen, desto reicher wirst du blühen und Frucht geben für Kind und Kindeskind!

Du sollst an deine Heimat glauben, wie ein Kind an die Güte und Liebe seiner Eltern und Gottes glaubt; sei dankbar und demütig, wenn sie sich dir in ihrer Größe und Liebe offenbart und werde nicht mißmutig, wenn sie sich deinem trotzigen Herzen verschließt. Die Tage, an denen sie sich dir mit offenen Händen nähert, sollst du wie Feiertage halten. Arbeite auf den Aeckern deiner Heimat im Schweiße deines Angesichts, forsche und suche, aber verzage nicht, so werden dir nach schweren Mühen die Erntetage reichen Segens kommen!

Du sollst dich nicht über deine Heimat erheben und wähnen, an dem, was dir geworden und gegeben, habe die Heimat keinen Teil, der Eichbaum wächst in die Breite und strebt in die Höhe, aber er wird der Wurzeln nicht entraten können, die er tief und fest in den Waldboden gesenkt. Also auch du! So hoch du auch gestiegen und so fern du auch der Heimat bist, ihre Kraft wirkt über Fernen und Meere hinweg, und was sie an heimlichen Quellen in dir wachgerufen, nährt dich auch noch auf den höchsten Höhen. Da ist keine Frucht, die nicht von heimatlichen Wassern getränkt werde!

Des sei immer eingedenk und hüte dich, in Fürwitz und Hochmut die Wurzeln aus den heimatlichen Schollen zu reißen. Die

ein größerer, wozu vor allem auch die regelmäßige Abhaltung von Andachten und Gottesdiensten in diesen beiden Brennpunkten des Mennonitentums im ehemaligen Galizien wesentlich beitrug. Dabei waren die primitiven Verhältnisse des Gottesdienstes, wie der einfache Betsaal und der Mangel eines theologisch gebildeten Predigers, dem religiösen Leben eher förderlich als abträglich. Als im Laufe der Zeit infolge der natürlichen Vermehrung der Mitgliederzahl und der dadurch bedingten Teilung der Güter ein großer Teil der Mennoniten sich nach anderen Berufen umsehen mußte und in erster Linie Intelligenzberufe ergriff, da erfolgte eine Abwanderung speziell der männlichen Jugend vom Lande in die Stadt und damit eine wesentliche Verschiebung der materiellen Grundlagen.

Ein sichtbarer Ausdruck dieser geänderten sozialen Verhältnisse war die Gründung der Kirchengemeinde Kiernica-Lemberg und die Verlegung des religiösen Brennpunktes in die Stadt.

Wenn es auch zu begrüßen war, daß ein Teil der männlichen Jugend sich Intelligenzberufen widmete, muß doch andererseits jeder vorurteilslos Denkende zugeben, daß in völkischer und religiöser Beziehung das Mennonitentum Kleinpolens durch diesen Prozeß, der ja naturgemäß war, eine starke Einbuße erlitten hat.

Es sei nur darauf hingewiesen, daß speziell durch Mischehen ein Teil der Mennoniten dem Deutschtum und dem Mennonitentum entfremdet wurde. Darüber täuscht auch nicht die schönere äußere Aufmachung, wie der Erwerb eines Bethauses in Lemberg und die Anstellung eines theologisch geschulten Predigers hinweg. Der zweite Faktor, der ebenfalls Schuld trägt an dieser Einbuße, ist der Mangel einer führenden Persönlichkeit in der Gemeinde. Der erste theologisch gebildete Prediger, den unsere Gemeinde hatte, Prediger Pauls, war allerdings die Persönlichkeit, die unsere Gemeinde brauchte, und hat die in ihn gesetzten Hoffnungen vollends erfüllt, ein pulsierendes religiöses und völkisch-gesellschaftliches Leben unter den Mennoniten angebahnt; doch leider mußte er in dem ungleichen Kampfe mit den widerstrebenden Elementen in der Gemeinde als der Edlere unterliegen und weichen. Sein Nachfolger vermochte den einmal verfahrenen Karren nicht mehr herauszubringen und der zentrifugalen Kräfte nicht mehr Herr zu werden. Hoffentlich tritt bei den lauen und halbabtrünnigen Mitgliedern doch in letzter Stunde jene Selbstbesinnung ein, die ihnen die Augen öffnet und sie erkennen läßt, daß in diesen bedrängten Zeiten jeder zu den Seinen halten muß, wenn er nicht als völkische und religiöse Persönlichkeit untergehen will, und daß Renegaten niemals für vollwertig genommen werden, ja in den meisten Fällen von anständigen Menschen anderer Nationen und Konfessionen verachtet werden.

Hoffentlich erhält unsere Gemeinde auch bald einen Führer, welcher der schweren Aufgabe, die seiner harrt, auch gewachsen sein wird, der Aufgabe nämlich, eine religiöse und völkische Wiedergeburt des Mennonitentums in Kleinpolen wieder herbeizuführen. Den Gliedern der Kirchengemeinde aber diene zum Wahlspruche: Jeder zu den Seinen!

## Die deutschen Monatsnamen

**Einigung nationaler Verbände über den Gebrauch.**

Wie die Bundeszeitung soeben berichtet, fand vor kurzem in Berlin eine Sitzung statt, in der sich die Vertreter der großen nationalen Verbände mit der Frage des Gebrauches der deutschen Monatsnamen beschäftigten. Es wurde eine einheitliche Liste der deutschen Monatsnamen beschlossen. In der Sitzung waren vertreten: Der „Deutsche Sprachverein", die „Deutsche Turnerschaft", der „Deutsche Turnverband" (in der Tschechei), der „Deutsche Turnerbund (1919)" und der „Deutsche Schulverein-Südmark", der „Akademische Turnbund", der „Alldeutsche Verband". Vom Preußischen Unterrichtsministerium war Ministerialrat Dr. Otlendorff anwesend.

Die dabei aufgestellte Liste der Monatsnamen lautet:

1. Eismond; 2. Hornung; 3. Lenzmond; 4. Ostermond; 5. Mai; 6. Brachet; 7. Heuet; 8. Erntemond; 9. Herbstmond; 10. Weinmond; 11. Nebelmond; 12. Julmond.

Die ganze Reihe ist für die Kreise bestimmt, denen der Gebrauch deutscher Monatsnamen am Herzen liegt. Sie sollen eine einheitliche Liste haben. Der Sprachverein beabsichtigt jedoch nicht, nunmehr in der Oeffentlichkeit einen Feldzug gegen die lateinischen Monatsnamen zu eröffnen, weil sie nach seiner Ansicht zum größten Teile bereits Lehnwörter geworden sind, gegen die der Verein satzungsgemäß nicht Stellung nimmt. Es wird also Sache der übrigen Verbände sein, das ihrige zur Verbreitung der deutschen Namen zu tun. Sind sie einmal gefestigt, dann wird vielleicht auch ihre behördliche Anerkennung im Amtsverkehr zu erreichen sein. Bis dahin sollen in Schriftstücken, die für weitere Kreise bestimmt sind, die deutschen Namen in Klammern neben die lateinischen (oder umgekehrt) gesetzt werden. Bei Zeitangaben wird empfohlen, den Monatsnamen in den Wesfall zu setzen, also „am 5. Hornungs".

Das „Ostdeutsche Volksblatt" gebraucht seit seiner ersten Folge die deutschen Monatsnamen im Kopf der Zeitung neben den lateinischen Namen. Nebenbei sei erwähnt, daß einzelne polnische Zeitungen u. a. auch der Krakauer „Kurjer Codz." den obigen Beschluß zum Anlaß genommen hat, um die „Alldeutschen Germanen" zu verspotten. Und doch nehmen die Deutschen dadurch nur das Recht in Anspruch, das die Polen schon lange ausüben, indem sie ihre eigenen Monatsnamen gebrauchen und nicht etwa die lateinischen wie Frankreich oder England. Was dem einen recht ist, muß dem andern doch billig sein. Oder haben nur die Polen ein Recht auf Sprachfreiheit, die sie doch jetzt ebenso fordern wie der Deutsche Sprachverein.

---

Kraft deiner Erde wird von dir lassen, die Sterne des Himmels werden dir nicht mehr leuchten, du wirst ein sehr schwankendes Rohr sein, das den Stürmen und Wettern haltlos preisgegeben wäre!

Du sollst deine Heimat nicht vergessen! Untreue schlägt ihren eigenen Herrn: So du nicht mehr deiner Heimat bewußt bist und wilden, fremden Kräften Raum und Spiel gibst, wird in dir erblassen und allmählich ersterben, was eigen und kraftvoll stolz in dir erblüht. Darum versenke dich immer tiefer in die Gnaden und Güten deiner heimatlichen Erde. Grabe und schürfe den Goldadern nach, wo sie leuchtend zutage treten. Je tiefer du dringst, desto mächtiger wird dein Gewinn sein. Immer rechter und wahrer wirst du deine Heimat erkennen. Deine Scheuern werden die Ernte nicht alle fassen können, du wirst die Fülle haben Jahr und Tag!

Darum sei demütig und dankbar! Hebe deine Augen auf zu den Himmeln, die im sommerlichen Glanze über dir blühen, aber vergiß auch nicht die Erde, die dich genährt hat von Jugend an. Das Korn strebt stolz zur Höhe, aber es senkt auch in demütiger Dankbarkeit sein Haupt tief zur Erde, wenn es Schwere und Reife fühlt. Willst du nicht lernen von der brüderlichen Lehre? In der Frühe des Sonntags läuten die Glocken deines Heimatals. Da halte den Klang in deiner Seele und in deinem Herzen fest und so du arme Brüder findest, die wehen Herzens oder irre an der Heimat geworden sind, so lasse sie in dich hineinlauschen, daß sie diese Klänge hören und in ihrem Läuten sich wieder aufrichten, daß sie gesund werden und den Weg wiederfinden zu dem Vineta ihrer Heimat. Das sei dein Dank! Fülle dich mit der Kraft deiner Erde, bis du selber ein Stücklein Heimat geworden bist und gläubige Menschlein dir vertrauen dürfen, wie der ärmste Dorn der weckenden Kraft des Sommers! Dann wirst du dich einst in Frieden zur Ruhe legen und die Heimatschollen werden dich bergen und hüten wie ein köstliches Samenkorn!

## Die verdorbene Torte

Frau Bornel zerriß, genau der gelochten Linie folgend, den Umschlag des Telegramms und las:

„Nicht auf uns zählen. Erkrankt. Grüße Besey."

„Wie ärgerlich!" sagte sie zuerst, dann: „Unerhört! Erkrankt! — ein schöner Grund. Und ich habe alles schon vorbereitet!"

„Das kann doch nur uns passieren!" meinte Herr Bornel. Frau Bornel überlegte: „Man kann die Sache vielleicht noch einrichten. Morgen kommen die Nolots. Die Torte wird noch frisch sein, da brauche ich nichts anderes."

Aber als man am nächsten Abend gerade im Salon anzünden wollte, kam ein zweites Telegramm

„Kommen leider heute unmöglich. Verzeihung. Nolot."

„Das ist schon wie verabredet", sagte Herr Bornel. Frau Bornel biß sich die Lippen. Sie konnte diese Hartnäckigkeit des Schicksals nicht verstehen und riß den Mund weit auf, um nur möglichst viel beleidigende Worte zu sagen

# Politische Nachrichten

## Neujahrsempfang beim Staatspräsidenten

**Warschau. Auf dem Königlichen Schloß vollzog, wie alljährlich, der Staatspräsident den Neujahrsempfang des diplomatischen Korps gegen 10 Uhr morgens. Vorher hatte der Kardinal Kakowski dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten die Neujahrswünsche der katholischen Kirche Polens überbracht. In Gemeinschaft mit Pilsudski und dem Chef des diplomatischen Korps empfing dann der Staatspräsident die in Warschau akkreditierten Vertreter ausländischer Mächte, wobei der französische Gesandte als erster seine Neujahrswünsche vortrug. Alsdann folgten die anderen Diplomaten, die sich später besonders lebhaft mit dem Ministerpräsidenten unterhielten. Nach einer kurzen Ansprache des Staatspräsidenten an die ausländischen Vertreter in Warschau, begab sich der Staatspräsident in Gegenwart des Ministerpräsidenten und einiger Kabinettsmitglieder in die Räume des Schlosses, wo mit Neujahrsgratulationen die Vertreter der Geistlichkeit, der Gerichtsbehörden und der Militärverwalung empfangen wurden, dem sich noch der Empfang ziviler Kreise anschloß.**

## Die Berliner Botschafter und Gesandten der fremden Mächte zum Jahreswechsel

**Köln.** Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht aus Anlaß des Jahreswechsels eine Reihe von Botschaften der Berliner diplomatischen Vertreter ausländischer Mächte. Der Botschafter Groß-Britanniens, Sir Ronald Lindsay, beschäftigt sich u. a. mit dem Friedensproblem und der Frage der Zusammenarbeit der führenden Staatsmänner. Der Friede beruhe auf dem internationalen sittlichen Denken, jedweden Individuums selbst des geringsten. Es sei Pflicht jedes Deutschen und jedes Engländers die den Krieg als eine gemeinsame Tragödie empfunden hätten, ihre eigenen Gefühle dahin zu lenken, daß Friede nicht nur ein Erschöpfungszustand nach einem Kriege, sondern ein Zustand aufgeklärten Geistes sei, der für die jüngere Generation zu einem unauslöslichen Bestandteil ihres moralischen Seins werden werde.

Der türkische Botschafter Kemal Eddin Sami Pascha schreibt u. a.: „Wenn die Völker in Ruhe und Frieden leben wollen, müssen sie auf ihre leitenden Männer eine stärkere und wirksamere Kontrolle ausüben als bisher.“

Der russische Botschafter Krestinski beginnt mit einem Hinweis auf die Litwinowschen Abrüstungsvorschläge, für deren Unausführbarkeit noch niemand den Beweis erbracht habe. Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland hätten sich erfolgreich entwickelt. In politischer Beziehung könne man feststellen daß sich der Abschluß des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 vollständig bewährt habe. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern hätten sich im Laufe des vergangenen Jahres noch vertieft.

Der spanische Botschafter Fernando Espinosa de Los Monteros hebt die gute Entwickelung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen als Ergebnis des Vertrages von 1926 hervor.

Der tschechoslowakische Gesandte Dr. F. Zhvalkowsky überschreibt seine Ausführungen. Auf dem Wege der Zusammenarbeit. Der feste Glaube der politischen Führer an die positive Mitarbeit und Mitverantwortung habe bei der Mehrheit der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei volles Verständnis gefunden.

Der finnische Gesandte Wäinö Wuolijoki widmet sich den seit langem guten und freundschaftlichen Beziehungen der finnischen Presse zur deutschen Presse.

Der Gesandte der Republik Argentinien Federico M. Quintana weist auf die herzlichen Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland hin. Der Geist aufrichtiger Herzlichkeit habe im politischen Leben einen getreuen Widerschein der gegenseitig gehegten tiefgehenden Wertschätzung offenbart.

Bemerkenswert sind auch die Ausführungen des litauischen Gesandten Venceslas Sidzikauskas, die litauische Regierung so schreibt er, widmet der Pflege und dem Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen mit dem deutschen Reiche, die durch die geographische Lage und die wirtschaftliche Struktur beider Länder bedingt sei, besondere Aufmerksamkeit. Das Ergebnis der deutsch-litauischen Wirtschaftsverhandlungen werde in Litauen mit Spannung und Hoffnung erwartet.

Der Gesandte der Republik Polen Kazimierz Olszowski stellt fest, daß gewisse Anzeichen zu der Feststellung berechtigten, daß die diesjährige Bilanz im allgemeinen günstiger sei, als die der verflossenen Jahre

Der griechische Gesandte Euthymios Canellepoulos schreibt u. a.: Die Solidarität der Balkanvölker könnte sich auch eine Solidarität Europas anpassen, was das einzige wäre, was dem Frieden und dem Fortschritt der Völker dienen könnte.

## Janusz Radziwill Botschafter in Berlin?

**Warschau. Polnische Rechtsblätter bringen die Nachricht, daß Fürst Janusz Radziwill zum polnischen Vertreter in Berlin ernannt werden soll. In diesem Zusammenhang sollen auch die bisherigen Gesandtschaften beider Staaten in den Rang von Botschaften erhoben werden. Fürst Janusz Radziwill wurde schon wiederholt zur Berufung auf einen hohen Diplomatenposten erwähnt. [illegible] wurde damals Rumänien genannt, später auch Berlin. Radziwill ist ein besonderer Vertrauter Pilsudskis, der auch den [illegible] zwischen Großgrundbesitz und den Trägern des**

---

„Einen um 9 Uhr zu verständigen, welche Ungezogenheit!“ — „Besser spät als nie“, begnügte Herr Bornel. „Uebrigens, beruhige dich, mein Schätzchen, sonst wirst du noch platzen!“

„Du hast gut lachen. Dieses Mal ist die Torte unwiderruflich verloren.“

„Essen wir sie morgen zum Mittagessen!“

„Wenn du glaubst, daß ich für uns eine Torte kaufe —“

„Gewiß, gewiß. Aber da wir doch nichts anderes tun können, sollten wir uns, glaube ich, mit guter Miene dazu bequemen.“

„Also gut, werfen wir eben unser Geld zum Fenster hinaus“, sagte Frau Bornel verbittert.

In ihren Hausfrauengefühlen verletzt, verbrachte sie eine schlechte Nacht, fuhr immer wieder erschreckt auf, während ihr Mann den Schlaf des Gerechten schlief und vielleicht von Vanillecreme träumte.

„Er freut sich schon“, lachte sie zornig.

Aber was man versprochen hat, das muß man halten. Nach dem Mittagessen trug das Mädchen, nicht ohne besondere Vorsichtsmaßregeln, die Torte auf. Die Bornels betrachteten sie. Sie war eingesunken. Die Creme war gelb geworden, drang durch die Spalten nach außen, und die Torte begann in dieser Creme zu ertrinken. Hatte die Torte ursprünglich einer stolzen Burg geglichen, so entsprach sie jetzt keiner Art von Bauwerk mehr, wenigstens keinem, das noch nicht eingestürzt war. Herr Bornel behielt seine Beobachtungen für sich, und Frau Bornel begann die Torte in zwei Teile zu schneiden. Während sie sorgsam bemüht war, diese Teile gleich zu gestalten, sagte sie: „Aha, du schielst schon nach dem größten, du altes Leckermaul!“

Ihr Messer verschwand in der Flut der überquellenden Creme, kratzte auf dem Teller, daß man es in allen Zähnen spürte, aber es gelang ihr nicht, die Grenze festzusetzen, reinliche Trennungswege zu schaffen — immer wieder floß ein Teil in den anderen hinüber. Verzweifelt schob sie die Hälfte der Torte auf ihres Mannes Teller.

„Na also, jetzt stopf dich voll!“

Herr Bornel füllte einen Suppenlöffel voll, blies auf die Creme, weil sie ihm überaus kalt vorkam, und schob das Ganze auf einmal in den Mund. Seine Zunge wollte nicht schnalzen. Er verzog das Gesicht, dann lächelte er verlegen:

„Ich glaube sie hat einen kleinen Beigeschmack“, sagte er.

„Also, da hat man's“, sagte seine Frau. „Nichts als Launen. Meiner Treu, ich weiß schon nicht mehr, was ich dir vorsetzen soll. Ach Gott, wie bin ich doch unglücklich mit diesem Manne.“

„Koste doch selbst“, erwiderte Herr Bornel schlicht.

„Ich brauche nicht zu kosten. Ich weiß von vornherein, daß sie keinen Beigeschmack hat.“

„Koste trotzdem. Nimm nur einen Löffel voll, nur einen einzigen!“

„Auch zwei, wenn du willst“, knurrte seine Frau. Wirklich schluckte sie zwei Löffel voll hinunter.

„Nun — und? Was willst du denn von der Torte? Vielleicht ein bißchen weich, sonst tadellos.“

Maiumsturzes vermittelt und herbeigeführt hat. Die Umwandlungen der Gesandtschaften in Botschaften dürfte noch einige Zeit auf sich warten lassen, doch liegt es im Bestreben der polnischen Regierung, Polen als **Großmacht** bei seinem westlichen Nachbarn durchzusetzen.

## Zu den deutsch-polnischen Verhandlungen

**Berlin.** Wie ein Abendblatt aus **Warschau** meldet, erklärte der Minister des Aeußeren, **Zaleski**, einem Vertreter des „Kurjer Poranny", es bestehe die Hoffnung, die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Bei beiderseitigem guten Willen sei trotz der schwierigen und verwickelten Materie Hoffnung vorhanden, binnen kurzem zur Unterzeichnung eines provisorischen Abkommens zu gelangen. Dies sei eine gute Vorbedeutung für die allgemeine Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten im neuen Jahre.

*

**Berlin.** Am 11. Januar beginnen die **deutsch-polnischen** Verhandlungen wieder und zwar in **Warschau**. Der deutsche Delegierte Dr. **Hermes** wird, wie die meisten Mitglieder der Delegation, zu den Verhandlungen nach Warschau zurückkehren. Diese werden sich zunächst auf den **Abschluß des kleinen Handelsvertrages** erstrecken. Die kürzlich in der polnischen Presse veröffentlichte Nachricht, daß die deutsche Regierung jetzt nicht mehr auf den Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages Wert lege, entspricht nicht den Tatsachen. Wohl aber ist von deutscher Seite betont worden, daß die Absicht der polnischen Regierung, Goldzölle festzusetzen, klar erkennbar sein muß, ehe über Zolltarifmaßnahmen im Rahmen des Handelsvertrages, und zwar auch des kleinen Handelsvertrages, zwischen Deutschland und Polen feste Vereinbarungen getroffen werden können. In den Verhandlungen wird dann weiter über den Ausgleich zwischen Einfuhrkontingenten für Schweine und Kohle, die Deutschland zuläßt, und den von polnischer Seite zu gebenden Konzessionen auf dem Gebiete der industriellen Einfuhr nach Polen verhandelt werden.

## Parker Gilbert verlangt erneut Festsetzung des Reparationsbetrages

**Neuyork.** Wie Associated Preß aus Washington meldet, gab **Parker Gilbert** dort erneut seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine **wirkliche Lösung** der Reparationsfrage erst eintreten könne, wenn man sich über einen festen Betrag geeinigt habe. Er erklärte über die Höhe dieses Betrages müßten die Fachmänner entscheiden, lehnte es aber ab, eine Erklärung darüber abzugeben, wann nach seiner Ansicht dieser Schritt erfolgen müsse.

Parker Gilbert besuchte auch Schatzmeister Mellon, um mit ihm die Reparationslage durchzusprechen. Dabei berichtete Gilbert auch über seinen Besuch bei Poincaree, wobei Mellon betonte, daß die amerikanische Regierung sich auf Verkoppelung von Schulden und Reparationen und weitere Herabsetzung der internationalen Schulden keinesfalls einlassen könne. Gilbert bleibt bis zum 2. Januar Mellons Gast, um die Besprechungen fortzusetzen. Die **Konferenz mit Coolidge** wird wahrscheinlich am Montag stattfinden, dann plant Gilbert nach Neuyork abzureisen.

## Abrüstung und Revision der Friedensverträge

**London.** Das Jahr 1927 bezeichnet **Garvin** in einem längeren Rück- und Ausblick im „Observer" als das Jahr der verpaßten Gelegenheiten, innenpolitisch in erster Linie vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus. Außenpolitisch sei der Fehlschlag der Genfer Flottenabrüstungskonferenz der schwerste Fehler einer britischen Regierung seit Jahrzehnten gewesen. Die Freundschaft mit Amerika müsse das erste Ziel der britischen Außenpolitik sein und Genf sei wieder gutzumachen, wenn die britische Regierung fortfahre auf amerikanische Flottenbauten durch weitere britische Einschränkungen zu antworten. Diese Flottenreduzierung auf britischer Seite sei aber nach Garvin auf der Maßnahme für die Aussichten einer allgemeinen Abrüstung. Auch der positiven Seite der letzten Jahresbilanz verzeichnet Garvin den überraschenden und fast unglaublichen Fortschritt Deutschlands der in mehr als einer Hinsicht ein leuchtendes Beispiel für England sei. Ohne Verminderung der Rüstungen gebe es keine Steigerung der Sicherheit, ohne Revision des Versailler Vertrages keine ausreichende Sicherheit. Aber im Augenblick betrachtet Frankreich jede mögliche Vertragsrevision als eine Sicherheitsverminderung. Die Rheinlandbesatzung belaste die europäische Politik die Zukunft des Dawesplanes bleibe ungewiß. Ohne eine vollständige Verständigung zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland könne es keine dauerhafte Regelung in Europa auf der Basis eines gesicherten Friedens geben. Garvin schließt damit, es bestehe guter Grund für die Annahme, daß das Jahr 1928 ein Jahr der Prosperität und der Förderung der allgemeinen Verständigung werde. Voraussetzung hierfür sei aber, daß die Fehler des Jahres 1927 nicht wiederholt werden und daß auf allen Seiten der Wille zur Verständigung und zum Ausgleich vorherrsche.

## Der Dawesplan muß revidiert werden

**Paris.** Die Mittagszeitung „**Paris Midi**" veröffentlicht in ihrem Wirtschaftsteil Erklärungen, die Sir **J. Stamp**, einer der englischen Unterzeichner des Dawesplanes, einem Korrespondenten des Blattes gegeben hat. Danach habe er auf die Frage, ob man den Dawesplan revidieren werde, geantwortet, man werde doch wohl zu einer allgemeinen Revision kommen müssen. Er denke nicht nur an die Besonderheiten des Dawesplanes. Man werde so weit gehen müssen, die bis jetzt angewandten Methoden zu prüfen, jedoch werde man diese Aenderun-

---

Aber sie aß nicht weiter. Sie war nicht weit von Tränen, als ihrem Mann ein Einfall kam.

„Weißt du, du hast eigentlich dem Hausbesorger schon lange nichts zukommen lassen, und ich glaube auch, daß er seit Neujahr immer weniger aufmerksam geworden ist. Bringen wir also ein Opfer, geben wir ihm die Torte. Schließlich haben wir noch ein ganzes Leben vor uns, um uns andere Torten zu kaufen, nicht wahr?"

„Gib wenigstens dein Stück zurück", bemerkte Frau Bornel. Sie ließen den Hausbesorger kommen.

Nach Austausch der üblichen Höflichkeiten:

„Erlauben Sie mir, Ihnen diese Torte anzubieten", sagte Herr Bornel und hielt ihm die Torte hin.

„Sie sind allzu gütig", wehrte der Hausbesorger ab. „Sie berauben sich ja."

„Durchaus nicht", erklärte Herr Bornel, „sie geht mir schon bis daher." Er wies auf seinen Kehlkopf und streckte die Zunge heraus.

„Nehmen Sie nur", ermutigte Frau Bornel. „Sie berauben uns nicht. Das war für Sie bestimmt."

Der Hausbesorger hatte die Augen fest auf die Torte geheftet, bewegte die Nasenflügel, zögerte und frug plötzlich:

„Sind in Ihrer Torte Eier drin?"

„Das will ich glauben", antwortete Herr Bornel, „ohne Eier gibt es doch keine feine Torte."

„Dann kann ich sie nicht essen. Ich vertrage Eier nicht."

„Aber was du auch alles weißt, lieber Freund", sagte Frau Bornel milde verweisend, „es ist höchstens ein Eidotter drin, um den Teig zu binden."

„Ich brauche nur eine Henne gackern zu hören, gnädige Frau, und mir wird übel."

„Glauben Sie mir", sagte Herr Bornel, „die Torte ist vorzüglich. Sie wird Ihnen schmecken."

Zum Beweis tauchte er den Finger ein und sog begeistert daran.

„Das mag schon sein", antwortete der Hausbesorger, „ich verstehe ja nichts davon. Jedenfalls mag ich sie nicht. Ich müßte mich übergeben. Entschuldigen Sie — ich danke bestens.

„Nehmen Sie sie für Ihre Frau"

„Meine Frau ist genau so wie ich — sie verträgt Eier nicht. Durch diesen Widerwillen gegen Eier sind wir ja eigentlich zusammengekommen."

„Also für Ihre Kinderchen!"

„Meine Jungen, gnädige Frau, ja — der große hat gerade Zahnschmerzen. Süßigkeiten sind nichts für ihn. Und der kleine, er versteht ja noch nicht, was gut ist."

„Schön", sagte Frau Bornel eisig. „Lassen Sie es, wir zwingen Sie ja nicht. Wir haben ja kein Recht dazu. Es tut mir sehr leid, mein Lieber."

„Schön", sagte Herr Bornel in einem Tone, als wehre er einen Bettler ab.

gen nur in einem rein wirtschaftlichen Geiste ohne jeden politischen Gedanken erörtern müssen. Auf die Frage: „Fassen Sie das alles für die nahe Zukunft ins Auge?“— habe Sir J. Stamp geantwortet, man dürfe nicht allzu lange warten.

## Keine Bevorzugung Frankreichs

**Berlin.** Einer Abendblattmeldung aus Washington zufolge, schreibt die „Washingtoner Post“ im Zusammenhang mit den französischen Paktverhandlungen offiziös, Frankreich wünsche offenbar einen Vertrag, der, wenn er auch kein formelles Bündnis wäre, so doch den Anschein erwecken müßte, daß Frankreich sich der besonderen Freundschaft freute, wobei die Folgerung sein würde, daß ein so guter Freund es wohl nicht übers Herz brächte, in Dingen der Kriegsschulden rücksichtslos vorzugehen. Das Blatt weist eine solche Eventualität zurück und schreibt: „Amerika würde jeden Vertrag ablehnen, der Frankreich als besonderem Freund eine Vorzugsstellung einräumen würde. Die Vereinigten Staaten wünschen Freund aller Nationen zu sein.“ Die amerikanische Regierung sei gewillt, mit allen Nationen zusammen Hindernisse gegen den Krieg zu errichten, werde aber nicht mit einer einzelnen vereinbaren, daß es niemals und unter keinen Umständen einen Krieg erklären werde.

•

**Berlin.** Nach der Meldung eines Berliner Abendblattes aus Washington, wird in Senatskreisen erklärt, daß das Paktangebot von Briand gekommen sei. Das Staatsdepartement habe nach längerem Zögern seinen guten Willen dadurch bekundet, daß es einen Entwurf formulierte, der das Maximum dessen darstelle, was die Vereinigten Staaten zugestehen könnten.

## Deutsche Hilfe für inhaftierte Sowjet-Russen

**Schanghai.** Das deutsche Generalkonsulat in Schanghai hat wegen zweier inhaftierter Sowjetrussen beim hiesigen chinesischen Außenkommissar einen Schritt unternommen. Zeitungsberichten zufolge sollen sich die beiden Russen seit 12 Tagen im Hungerstreik befinden. Von deutscher Seite wird betont, daß es sich um einen rein humanitären Schritt handele, da die Sowjetrussen von dem chinesischen Gericht angeblich bereits freigesprochen seien, aber trotzdem noch weiter festgehalten würden. Ein Eingehen auf vergangene politische Vorgänge wird deutscherseits abgelehnt. Morgen wird hier der russische Generalkonsul aus Kanton eintreffen. Er hat sich mit der Bitte um Vermittlung an das deutsche Generalkonsulat gewandt, da die Behörden in Schanghai die Landung verweigern.

## Kommunistenverhaftungen in Wolmar

**Riga.** In Wolmar hat die politische Polizei umfangreiche Haussuchungen vorgenommen, da sich in letzter Zeit eine verstärkte Tätigkeit der livländischen kommunistischen Geheimorganisaton geltend machte. Bei den Haussuchungen wurde viel belastendes Material zutage gefördert. Es konnten drei Kommunistenführer verhaftet werden. Unter dem Druck der vorliegenden Beweise haben die Verhafteten ein umfassendes Geständnis abgelegt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

## Sturmszenen im Belgrader Parlament

**Belgrad.** In der Sitzung des Finanzausschusses der Skupschtina wurde der Etatsvoranschlag für das Innenministerium zur Diskussion gebracht. Nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten Vukitschewitsch ergriff Pribitschewitsch das Wort, der die Innenpolitik der Regierung und auch den Regierungspräsidenten persönlich angriff. Er kritisierte besonders die Zustände in Mazedonien und erklärte, daß man diese Zustände mit den asiatischen nicht vergleichen könne, weil dadurch Asien beleidigt würde. Pribitschewitsch unterzog sodann das System der Verwaltung in den übrigen Provinzen einer scharfen Kritik. Während seiner Rede kam es öfters zu stürmischen Szenen zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten.

## Die Kämpfe in Nicaragua

**Neuyork.** Wie aus Nicaragua berichtet wird, sind die Anhänger des Generals Sandino auch in einem zweiten Gefecht geschlagen worden. Die amerikanischen Verluste im Verlaufe der letzten Kampfhandlungen werden mit einem Toten und fünf Verwundeten angegeben. Die Truppen Sandinos sollen angeblich schon in der ersten Schlacht 100 Tote gehabt haben. Wie jetzt festgestellt werden konnte, befindet sich das Hauptquartier Sandinos in der Nähe von El Chipote, 18 Meilen von Quilali entfernt, am Rande einer Urwaldwildnis, in der sich die Nicaraguaner glänzend verstecken können. Die Amerikaner rechnen mit einer längeren Dauer der Feindseligkeiten. Washington will aus diesem Grunde noch weitere Truppen nach Nicaragua entsenden. Vielfach wird befürchtet, daß General Sandino über die Grenze von Honduras entkommen könnte. Die amerikanischen Truppen haben jetzt in der Nähe von Quilali ein festes Lager bezogen und senden von dort aus einzelne Streifzüge gegen die Sandinotruppen. Die Tätigkeit der im Kampfgebiet eingesetzten amerikanischen Fluggeuggeschwader soll den Nicaraguanern beträchtliche Verluste zugefügt haben. General Sandino wird von vielen seiner Anhänger als Märtyrer verehrt.

•

**Neuyork.** Wie aus Washington berichtet wird, hielt das Kabinett unter Vorsitz des Präsidenten Coolidge eine Sitzung ab, die der Besprechung der Lage in Nicaragua galt. Dabei wurde u. a. die bereits gemeldete Entsendung weiterer amerikanischer Marinetruppen nach Nicaragua beschlossen.

In amerikanischen politischen Kreisen rechnet man trotz der optimistischen Erklärung der Regierung mit neuen größeren Schwierigkeiten in Nicaragua. Man vermutet, daß General

---

Sie waren gekränkt. Der Hausbesorger merkte ihre Verstimmung. Von Bedenken erfaßt, wollte er sie zartfühlend nicht mit diesem peinlichen Eindruck zurücklassen und frug artig:

„Sie sind doch ein Gelehrter, Herr Bornel, besitzen Sie nicht vielleicht unter Ihren Büchern ein Buch, in dem Glückwünsche für die Namenstage vorgedruckt sind? Das würde mir viel Vergnügen bereiten und mir sehr viel Arbeit ersparen. Ich würde Ihnen das Buch dann später wieder zurückgeben.“

Er bekam nicht einmal eine Antwort. Verwirrt zog er sich rücklings zur Türe hinaus. Er war sich klar darüber geworden, daß er die Beiden beleidigt hatte und nahm sich vor, sie durch Freundlichkeit in seinem beruflichen Wirkungskreis wieder zu versöhnen.

„Der Esel!“ sagte Herr Bornel. „Die Leute nagen ja am Hungertuch. Neulich sah ich ihren Kleinen an einem Salatblatt s...gen.“

„Es war ja nur Hochmut“, erklärte Frau Bornel. „Er brannte ja vor Verlangen, die Torte mitzunehmen.“

Sie führte diese Behauptung nicht weiter aus.

„Ach sind wir dumm“, sagte endlich Frau Bornel. Sie drückte scharf auf den Knopf der elektrischen Klingel. Das Mädchen erschien. „Luise“, sagte Frau Bornel trocken, „essen Sie das auf. Und heben Sie Ihren Kuchen für morgen auf.

Luise trug die Torte hinaus.

„Jetzt hoffe ich, hat sie doch einmal genug Nachtisch bekommen. Sie wird die Torte mit selig geschlossenen Augen aufessen.“

„Na, das weiß ich noch gar nicht“, wandte Herr Bornel ein, „ich möchte jedenfalls nicht meinen Kopf zum Pfande geben. Das Mädchen verfeinert sich, wird Pariserin. Sie hängt sich Glasdiamanten in die Ohren.“

„Ich weiß. Seitdem wir sie in unvernünftiger Freigebigkeit einmal in den Zirkus geführt haben, jongliert sie auch mit meinen Tellern. Aber so weit wird ihre Vornehmheit doch nicht gehen, daß sie gegen ihren Magen handelt.“

„Na, ich bin noch gar nicht so sicher. Sie kann ebenso gut die Torte verschlingen, wie sie nicht anrühren.“

„Das möcht' ich sehen!“

Sie warteten. Dann erhob sich Frau Bornel und ging, so von ungefähr, in die Küche. Glühend vor Empörung kehrte sie zurück. „Rate, wo unsere Torte ist?“

„Rat' nur, ich wette eins gegen hundert, daß du nicht darauf verfällst...“

„Ach, ich beginne zu ahnen...“

„In der Müllkiste!“

„Das ist doch stark!“

„Da soll man diesem Frauenzimmer Opfer bringen. Da soll man sie aus dem Dreck ziehen.“

„Gnädige Frau, ich bin nicht hergekommen, um stinkende Torten zu essen.“ — „Aber ich schwöre bei Gott, daß sie für diese Frechheit bezahlen wird.“

Unfähig, ihre Gefühle in Worte zu kleiden, streckte Frau Bornel die fünf Finger ihrer rechten Hand und die drei Finger ihrer linken Hand feierlich gen Himmel.

Sandino von mexikanischer Seite unterstützt wird und befürchtet, daß die öffentliche Meinung Mittelamerikas erneut stark für General Sandino eintreten werde. Dies wäre Washington besonders deswegen unangenehm, weil damit die beabsichtigte Wirkung des Lindberghfluges nach Mittelamerika aufgehoben werden würde und weil demnächst die panamerikanische Konferenz beginnt, die Coolidge zu besuchen beabsichtigt.

## Ein Dampfer mit 250 Passagieren untergegangen

**Bukarest.** Nach Meldungen aus Constanza geriet der russische Personendampfer „Ogoza" auf der Reise zwischen Nikolajewsk und Noworossijsk in einen heftigen Sturm. Der Dampfer wurde leck und ging innerhalb kurzer Zeit unter. Eine Rettungsaktion war infolge des schnellen Sinkens des Dampfers unmöglich. 250 Passagiere fanden den Tod in den Wellen, darunter eine Gruppe von 50 Schülern.

## Großfeuer im Leipziger Volkshaus

**Leipzig.** Im Leipziger Volkshaus, dem Sitz der freien Gewerkschaften in Leipzig, brach in der vergangenen Nacht im neuerbauten Dachstuhl des Festsaalanbaues Feuer aus. Der Dachstuhl ist ganz ausgebrannt. Die Feuerwehr hatte große Mühe, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Der Schaden dürfte mit 100 000 Mark nicht zu hoch angegeben sein.

## Bombenwürfe in Schanghai

**Peking.** Nach Meldungen aus Schanghai wurden im chinesischen Viertel von Schanghai von unbekannten Tätern zwei Bomben geworfen, die allem Anschein nach die Kaserne des 61. Regiments vernichten sollten. Die Kaserne selbst blieb jedoch unbeschädigt; dagegen sind sämtliche umliegenden Gebäude stark demoliert worden. Im Chinesenviertel Schanghais ist daraufhin der Kriegszustand erklärt worden.

## Hungersnot in China

**London.** Wie aus Peking gemeldet wird, teilt die chinesische Handelskammer mit, daß in den Monaten November und Dezember in Peking 1200 Geschäfte geschlossen wurden. Ein Polizeibericht besagt, daß im Dezember über 500 Chinesen den Hungertod fanden oder auf den Straßen erfroren aufgefunden wurden. Die Hilfsorganisationen zur Beseitigung der Hungersnot haben an alle rote Kreuz-Organisationen dringende Telegramme zur Unterstützung der Bevölkerung in der Provinz Schantung gerichtet. Etwa 4 Millionen Menschen sind von der Hungerkatastrophe in Mitleidenschaft gezogen.

# Aus Stadt und Land

### Wen's angeht!

Szene: Gemeindeparlament.

In den „Lustigen Blättern" stand nachstehendes Gedicht, das ebensogut die Verhältnisse im Wohnungsbau auch bei uns geißelt, wie in andern Ländern, wo die Wohnungsnot noch groß ist — sicherlich ist sie nirgends größer als bei uns.

Sie kamen zusammen, um das Projekt zu beschauen,
Wie man zehntausend Häuser könnte bauen.

Nach Jahresfrist ließ es sich klar erkennen:
Man würde bloß achttausend bauen können!

Wovon — das erwies weitere Ueberlegung —
Nur viertausend kamen in ernste Erwägung.

Es rollte die Zeit, man beriet die Lage:
Nur tausend Häuser kamen wirklich in Frage.

Und sie debattierten weiter — und die Jahre hasten — —
Und da errichten ein Haus sie — mit dem Steinbaukasten.

### Der Wochenkalender.

**Montag.**

Der Direktor: Kommen Sie heute Nachmittag ins Büro, ich habe eine wichtige Arbeit für Sie.

Ich: Unmöglich, Herr Direktor, ich habe Sitzung im Beamtenverein.

Dienstag.

Meine Frau: Männchen, ich möchte heute ins Theater gehen, du weißt doch, Smosarska spielt in „Kabale und Liebe".

Ich: Ausgeschlossen mein Lieb, ich habe doch Probe.

Mittwoch.

Die Kinder: Papachen, spiele heute mit uns, wir wollen mal lustig sein.

Ich: Ich kann nicht, Kinderchen, muß heute zum Gesang.

Donnerstag.

Der Freund: Heute ist Tarockpartie bei mir, würdest Du da nicht mithalten?

Ich: Vielen Dank, habe aber Besprechung im Gartenbauverein und nachher im Sportklub.

Freitag.

Die Schwiegermutter: Ich will heute mit dem zu kaufenden Grundstück zu Ende kommen, führe Du die Verhandlungen.

---

„Ich kann mir denken", sagte Herr Bornel und zog ein grimmiges Gesicht, „daß du ihr auf acht Tage gekündigt hast!"

„Das will ich meinen."

Sie saßen einander gegenüber und genossen ihre Rache. Sie fühlte ihre Ohren heiß werden, ihre Stirn erglühen und ihre Wangen sich röter färben. Herr Bornel aber wurde von einem Augenblick zum andern düsterer, wie ein sonnenbeschienenes Fenster, vor dem langsam, langsam der Vorhang heruntergerollt wird, der seinen Schatten ausbreitet.

---

### Landwirtschaft der Zukunft.

Der englische Fachlehrer für Landwirtschaft, Berlase Matthews, der selbst ein kleines Mustergut bewirtschaftet, faßte dieser Tage in einem Vortrag in Sussex auf Grund seiner eigenen Erfahrungen seine Ansichten über die technische Entwicklung der Landwirtschaft in der nächsten Zukunft folgendermaßen zusammen: Das Heu, das morgens als Gras von der Wiese eingebracht wird, wird noch am Abend des gleichen Tages ohne Sonnenschein durch elektrische Trocknung fertig. Die Bienen produzieren in künstlichem Licht, unterstützt durch künstlichen Pollen, das ganze Jahr hindurch Honig. 17½ Pfund pro Stock mehr als jetzt. Die Hennen werden vier Stunden täglich länger fressen und Eier legen. Die Kühe werden elektrisch gemolken, und die unangenehme Aufgabe der Jaucheverteilung wird ebenfalls elektrisch durchgeführt.

### Ist der Storch schädlich?

Die unheimliche Abnahme der Störche ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen und zu ihnen gehört auch der Umstand, daß die Störche trotz aller Schonungsgesetze vielfach von einseitig denkenden Jägern weggeschossen werden, wenn es ungesehen geschehen kann, denn der Bauer, dem der Storch immer noch eine Art heiliges Tier ist, darf davon nichts wissen. Die Hauptnahrung des Storches besteht bekanntlich in Fröschen und in dieser Beziehung wäre er wohl wirtschaftlich gleichgültig. Ein Verdienst erwirbt er sich durch Vertilgung von Giftschlangen, also bei uns hauptsächlich von Kreuzottern. In seinen Gewöllen hat man mehr noch als Frösche Ueberreste von Wasserkäfern oder deren Larven gefunden, die bekanntlich der Fischzucht schädlich sind. Andererseits schnappt der Storch auf den Kleeäckern gern auch Bienen weg. Die Jäger behaupten nun, daß er auch viele Junghasen und Rebhuhngelege vernichte. Allzu schlimm kann es aber in dieser Beziehung wohl kaum sein, da der Storch doch hauptsächlich seine Nahrung auf sumpfigen Wiesen sucht, wo nicht viele Junghasen vorhanden sein können, da Meister Lampe die Nässe außerordentlich scheut. Wenn sich die Störche später kurz vor dem Abzug zusammenscharen, gibt es überhaupt keine ganz kleinen Junghasen mehr, oder, wo solche vorhanden sind, handelt es sich ohnedies um Kümmerlinge. Um diese Jahreszeit frißt der Storch hauptsächlich Heuschrecken, die er auf den Wiesen zusammensucht.

Ich: Keine Rede, Mamachen, wir singen ja heute „gemischt", da könntest Du eigentlich auch mittun.

Samstag.

Der Arzt: Sie müssen unbedingt ins Bett, sonst stehe ich für nichts.

Ich: Was Ihnen nicht einfällt, ich muß doch zur Versammlung nach N.

Sonntag.

Der Tod: So, mein Freundchen, komme!

Ich: Machen Sie keine Witze, wer soll denn dann an meiner Stelle den Sportbericht schreiben?

---

Wer's nicht glaubt, der frage mal bei einigen Lembergern an.

---

Deutsche Wähler — Ausweise besorgen! Vom 2. bis 15. Januar 1928 werden die Wählerlisten für die Sejm- und Senatswahlen öffentlich ausliegen. Es ist unbedingt notwendig, daß sich jeder deutsche Wähler davon überzeugt, ob er in der Liste enthalten ist. Wenn er ausgelassen sein sollte, so muß er dagegen Einspruch erheben. Auch kann jeder Wähler das für einen anderen Wähler tun. Notwendig ist jetzt aber vor allen Dingen, daß jeder, der keinen Ausweis hat, mit dem er sein Wahlrecht beweisen kann, sich einen solchen besorgt, da es unter Umständen in den 14 Tagen v. 2.—15. Januar 1928 dazu zu spät sein kann. Wer also keinen Personalausweis in Händen hat, beschaffe sich sofort einen solchen.

---

Lemberg. (Jahresschlußfeier.) In diesem Jahre hatte der deutsche Männergesangverein es sich zur Aufgabe gemacht, zum Jahresende den Deutschen Lembergs noch einmal Gelegenheit zu geben, sich in den wohlvertrauten Räumen der Evangel. Schule vergnügt zusammenzufinden. Die Mandolinistenkapelle spielte während des ganzen Abends mit gutem Erfolg eine Reihe schöner Musikwerke, von denen besonders eine Fantasie aus „Tannhäuser", Ritters „Großmütterchen erzählt", und Lehar-Paganinis „Wir gehen ins Theater" hervorgehoben seien. Große Wirkung übte Rößlers „Mandolinata", für Männerchor mit Mandolinenbegleitung aus. Als Chormeister hielt Herr J. Köhle den Chor und die Kapelle bei dem flotten Musikstück gut zusammen und konnte reichlichen Beifall ernten. Sehr gut gefiel auch der Gesang von Frl. Bandrowska, die die Schumanns „Widmung" und „O Sonnenschein", sowie Brahms „Der Schmidt" mit gutem Ausdruck sang und das reizende „Schlafe mein Prinzchen" als Zugabe bringen mußte. Am Klavier begleitete verständnisvoll Frl. Kasparek. In dem Schwank „Die Geräuschlosen", von Läutner-Wittmann, taten sich Frau Hertha Korff und Frl. Alma Reinfels als jugendliche Liebhaberinnen hervor. Frau Vally Asta wußte die strenge Tante, Ada Muras das fesche Kammerkätzchen, gut wiederzugeben. Die Herrenrollen waren mit Emil Herbert und Fritz Pfeiffer als Liebhaber, sowie mit Rudolf Horst, Wilhelm Teja und Jakob Arsa gut besetzt, so daß das flott gespielte Stückchen gefiel. Großen Lacherfolg erzielte Fritz Lob in der Burleske „Ein tapferer Soldat". Seine Wiedergabe des Leutnantsburschen war von so überwältigender Komik, daß die Zuhörer gar nicht aus dem Lachen kamen. Sehr gut war das Spiel der Damen Hertha Korff und Ella Burg, die viel zu dem guten Erfolg des Stückes beitrugen. Die Herren Dankwart Berger, Wilhelm Teja und Fritz Lob wußten die Komik ihrer Rollen geschickt, doch nicht aufdringlich zu unterstreichen. Die Leitung der Stücke sowie des ganzen Abends lag in den Händen von Herrn Emil Herbert, der unermüdlich für die Ausgestaltung tätig war. Zum ersten Male trat der neue Radio-Apparat des hiesigen evangel. Privatgymnasiums in Erscheinung. Leider war in den — absichtlich längeren — Pausen die Ruhe im Saal nicht ausreichend, um mit Genuß diesen Darbietungen lauschen zu können. Gegen Mitternacht hielt Obmann-Stellvertreter, Herr E. Müller, eine kurze, herzliche Ansprache, worauf durch Radio das Glockengeläut der Schubertkirche in Liechental zu hören war. Mit Fröhlichkeit und Gesang hat so der M.-G.-V. ins neue Jahr hinübergeleitet, wofür ihm Dank gesagt sei.

— (Todesfall.) Am 30. Dezember 1927 verschied Herr Schlossermeister Karl Bredy, ein gebürtiger Weinberger, nach schwerer Krankheit und wurde am 2. Januar d. J. auf dem Lyczakower Friedhof beigesetzt. Er ruhe in Frieden!

Hanunin. (Weihnachtsaufführung.) Am 24. Dezember nachmittags fand im evang. Schulhaus eine Weihnachtsfeier unter Mitwirkung ehemaliger Schüler und Schülerinnen statt. Einleitend sangen Schulkinder unter Leitung von Schulleiter Herrn Rilling das Lied „Kling Glöcklein, kling", worauf eine Ansprache von Herrn Rilling folgte: „Wozu ermahnt uns das Weihnachtsfest?" Die Theaterstücke „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", „Weihnachtsopfer" und „Der Weihnachtsmann" wurden von ehem. Schülern gut dargestellt. Mit dem Liede „Fröhliche Weihnacht überall" schloß die schöne Feier.

Kulparkow. (Feuersbrunst auf dem evangel. Gemeindegut.) Am Neujahrstage brach um die Mittagsstunde auf dem der evangelischen Gemeinde Lemberg gehörigen Gut ein Schadenfeuer aus, dem das Wohngebäude des gegenwärtigen Pächters, Herrn Otto Schreyer, mit seinem ersten Stock zum Opfer fiel. Das Feuer entstand im ersten Stockwerke, vermutlich in der Wohnung eines gewissen Hrinko Semenka, angeblich verursacht durch das unvorsichtige Spielen eines kleinen Kindes mit Streichhölzern. Durch den herrschenden Wind einerseits, anderseits aber durch das Oeffnen sämtlicher Fenster und Türen griff das Feuer rasch um sich und bedrohte die Wirtschaftsgebäude. Dem raschen Herbeieilen und Eingreifen der Lemberger Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer nach fünf Stunden schweren Arbeitens bekämpft werden konnte. Außer zwei Unfällen, die wackeren Feuerwehrleuten zugestoßen sind, sind keine Schädigungen von Menschenleben zu beklagen. Bemerkenswert ist es, daß die dortige Bevölkerung — vielleicht noch infolge des Silvesterrausches — die Löscharbeiten zu verhindern suchte, so daß nur dank des energischen Eingreifens der Polizei die Löschmaßnahmen durchgeführt werden konnten. Eine Abteilung des 6. schweren Artillerie-Regiments hielt am Brandorte die Ordnung aufrecht. Sowohl der Lemberger Feuerwehr als auch der dortigen Polizeiabteilung und dem Militär gebührt vollste Anerkennung für ihr tatkräftiges Eingreifen. Die Schadenhöhe ist noch nicht festgestellt, dürfte aber ziemlich erheblich sein. Polizeiliche Erhebungen sind im Gange.

Zniesienie. Am ersten Weihnachtsfeiertage starb nach schwerem Leiden Frau Elisabeth Petry geb. Lewicki, Gattin des aus Weinbergen stammenden Postbeamten, Herrn Heinrich Petry, im 67 Lebensjahre. Trotz eines langjährigen, schweren Leidens, war die Verstorbene ein Muster hingebungsvollen Fleißes und nie ermüdender Arbeitskraft. Selbst katholisch, hatte sie das vollste Verständnis für die Glaubenstreue ihres evangelischen Gatten, dem sie in den langen Jahren glücklichster Ehe ein sonniges Heim zu bereiten wußte. Ehre Ihrem Andenken!

Druckfehler. In dem Nachruf, den Konrad unserem unvergeßlichen Dr. Karl Schneider widmete, sind zwei Druckfehler unterlaufen, welche unsere Leser gefl. berichtigen mögen. Darnach soll es Zeile 4 heißen: „Er war die Güte" und in der vorletzten Zeile: „sei ein Aeolston".

## Vermischte Nachrichten

**Die Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen.**

hielt ihre diesjährige Herbsttagung in Posen unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Blau. Vertreten waren alle evangelischen Kirchen Polens, mit Ausnahme der reformierten Kirche Wilnas, deren Abgeordneter, Generalsuperintendent Jastrzembski im letzten Augenblick am Erscheinen verhindert war. Unter den umfangreichen Verhandlungsgegenständen war von besonderer Wichtigkeit die Stellungnahme der Landesvereinigung zu dem Einigungswerk von Wilna, dessen Ziel es ist, alle evangelischen Kirchen Polens in ihren gemeinsamen Interessen durch einen „Evangelischen Rat" vertreten zu lassen. Es konnte festgestellt werden, daß alle Kirchen durch ihre Synoden oder sonstigen höchsten Vertretungen zu dem Statut des „Evangelischen Rates", wie es im vorigen Jahr in Wilna beschlossen wurde, ihre Zustimmung erklärt, einige auch bereits ihre Vertreter gewählt haben. Allgemein wird erwartet, daß der „Evangelische Rat" sich baldigst konstituiert und seine Arbeiten beginnt. Nach einmütiger Ueberzeugung aller Mitglieder der Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen liegt ein besonders dringender Anlaß zum schleunigen Zusammentritt des „Evangelischen Rates" in der drohenden Liquidation des Vandsburger Diakonissenhauses. Die Landesvereinigung sprach dem Vandsburger Haus ihre wärmste Teilnahme an den gegenwärtigen schweren Sorgen aus und beschloß auf Antrag von Generalsuperintendenten Bursche die reformierte Kirche Wilnas, welche mit den vorbereitenden Arbeiten für die Bildung des „Evangelischen Rats" betraut ist, zu bitten, den Vollzugs-

ausschuß des Rates unverzüglich einzuberufen, damit er in der Angelegenheit des Vandsburger Diakonissenhauses für die Belange der evangelischen Kirche in Polen eintrete und bei dem Ministerium in Warschau vorstellig werde, um die Liquidation dieser Anstalt evangelischer Liebestätigkeit abzuwenden, selbst wenn zur Liquidation ein Rechtsgrund gegeben sein sollte.

Ferner lag es der Landesvereinigung ob, zu der nächstjährigen Tagung des Gesamt-Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, die in Prag stattfinden soll, die Vertretung Polens zu regeln. Im Ganzen sollen in Prag einschließlich von 50 besonders einzuladenden Gästen 534 Vertreter zusammenkommmen, von denen 8 aus Polen zu entsenden sind. Es wurde beschlossen, daß davon 2 Vertreter von der unierten evangelischen Kirche Polens bestimmt werden sollen, 2 von der evangelisch-augsburgischen Kirche Warschaus und je einer von Oberschlesien, Kleinpolen, der reformierten Kirche Warschaus und der reformierten Kirche Wilnas. pz.

### Siamesische Freundinnen.

Die eine Elsie Knapp wohnt in Neuyork, und die andere Elsie Knapp in Newark. Und sie sehen sich einander so ähnlich wie siamesische Zwillinge. Aber kennen gelernt haben sie sich erst vor einigen Tagen. Elsie Knapp aus Newark hatte keine Ahnung von ihrer Doppelgängerin, bis ihre Freundin, Frau Hays aus Newark, eines Tages beschloß, an einem Nähkurs in Neuyork teilzunehmen. Gleich während der ersten Stunde kam es zu der erstaunlichen Begegnung. Die Lehrerin rief den Namen „Elsie Knapp" aus. Frau Hays horchte auf. Hatte sich ihre Freundin ohne ihr Wissen zum selben Kurs gemeldet? Wahrhaftig, da stand Elsie in der Tat! Erfreut ging sie auf die Freundin zu. „Halloh, Elsie! Wie kommst denn du hierher?" Aber Elsie benahm sich sehr sonderbar. „Verzeihung," erwiderte sie etwas kühl, „mit wem habe ich das Vergnügen?" Frau Hays war sprachlos. Aber dann wurde das Mißverständnis aufgeklärt. Die Elsie im Nähkurs war gar nicht die Elsie aus Newark, sondern die Elsie aus Neuyork. Frau Hays konstatierte, daß die beiden Elsies einander wie ein Ei dem anderen glichen. Wenige Tage später brachte sie die beiden Elsies zusammen. Das Staunen wollte kein Ende nehmen. Ohne untereinander verwandt zu sein, waren beide Elsies als Miß Knapp zur Welt gekommen. Beide waren gleich groß, beide hatten brünettes Haar und Bubikopf; beide waren blauäugig, und im ganzen sahen sie einander wirklich zum Verwechseln ähnlich. Dazu kam noch, daß sie in ein und demselben Jahre geboren waren, wenn auch nicht am gleichen Tage, und daß sie in ihren geistigen Interessen einander engstens verwandt sind. Nur ein einziger Unterschied besteht zwischen den beiden Elsies: die Newarker Elsie ist Witwe, die Neuyorker Elsie dagegen noch glückliche Gattin. Aber selbst dieser Unterschied wurde befriedigend ausgeglichen als sich herausstellte, daß der Gatte der Neuyorker Elsie ein Vetter des seligen Mannes der Newarker Elsie war. So herrschten denn Frohsinn und Harmonie zwischen den beiden Elsies, und nun sind sie Freundinnen geworden.

### Der lebende Leichnam.

Kaum achtzehnjährig verließ ein abenteuerlustiger Schwede die Heimat und zog nach Südafrika, wo er im Burenkrieg auf englischer Seite kämpfte. Er blieb im heißen Süden und nahm sich ein Weib zur Ehe. Als der Weltkrieg ausbrach ging er an die englische Front, und eines Tages saß er in einem der vordersten Gräben im Unterstand beim Kartenspiel mit anderen Offizieren. Es war heiß und man hatte die Röcke abgelegt. Plötzlich schrie ein Kamerad hinein, die Explosion einer deutschen Mine stehe unmittelbar bevor. Der englisch-schwedische Offizier fuhr in den nächsten besten Rock, stürzte mit den anderen hinaus, und schmiß sich platt auf den Boden. Im gleichen Augenblick ging die Mine hoch und warf ihn, auf einer großen Erdscholle liegend, in die Luft. Als er aus seiner Betäubung erwachte, befand er sich im Hospital in England. Man nannte ihn Oberst M. nach den Papieren, die man in seinem Rock gefunden hatte, und er protestierte nicht, denn er war nicht imstande, sich auf irgend etwas aus seinem früheren Leben zu besinnen. Er hatte sein Gedächtnis bei der Explosion total verloren. Nach Kriegsende bezog er Oberstenpension als Oberst M., denn dieser war durch die Mine zu vollständiger Unkenntlichkeit zerrissen worden. Niemals traten Angehörige oder Freunde des Obersten an ihn heran weil jener kurz vorher aus Kanada gekommen war und gänzlich allein in der Welt gestanden hatte. Der neue Oberst M. verheiratete sich und verzehrte in Ruhe seine Pension; aber bald begannen merkwürdige Visionen ihn zu quälen. Er sah im Geiste Bilder und Szenen, zuerst zusammenhanglos, dann sich logisch verbindend, um sich schließlich immer deutlicher und länger auszuspinnen. Eines Tages kam ihm eine schwedische Zeitung unter die Augen und zu seinem unermeßlichen Erstaunen mußte er wahrnehmen, daß er vollkommen Schwedisch verstand. Jetzt war der Oberst überzeugt, daß irgend etwas mit ihm nicht in Ordnung sei, und er suchte ärztlichen Rat. Da spielte der Zufall ihm ein schwedisches Namenregister in die Hände und hier fand er einen Namen, dessen Klang ihm sehr vertraut schien. Er schrieb an einen Angehörigen dieser Familie nach Stockholm, und es war sein Bruder, der ihm antwortete. Nun hat „der Oberst" seine alte Mutter in Stockholm besucht und seine Angehörigen und Freunde nach bald dreißig Jahren wiedergesehen. Und alle Stockholmer Zeitungen schilderten spaltenlang die Abenteuer und das merkwürdige Schicksal des „Mannes ohne Gedächtnis" zuerst ohne ihn zu nennen, dann mit vollem Namen, darauf mit Porträt. Schließlich sprach der Oberst im Radio, verkaufte einem Verleger seine noch ungeschriebenen Memoiren und reiste ab, um in England seine Papiere zu ordnen. Die Skeptiker aber steckten die Köpfe zusammen und munkeln: „Wie war das mit der afrikanischen Ehe? Man verliert sein Gedächtnis und heiratet eine andere. Sehr hübscher Einfall. Vielleicht könnte das Ganze auch verfilmt werden und der Oberst selber die Hauptrolle spielen." Aber ein Dichter der bisher vergeblich einen Verleger gesucht hat, erklärt, er habe aus Gram hierüber sein Gedächtnis verloren und sei eines Morgens als August Strindberg aufgewacht, dessen Werk er fortzusetzen gedenke. Der Dichter soll bereits drei Verlegerangebote haben.

### Doktor Josefowicz.

Monatelang wurde die Wiener Feuerwehr und Rettungsgesellschaft durch telephonische Anrufe, bei denen sich immer ein Polizist als Feuer- oder Unfallmelder vorstellte, zwecklos an die verschiedensten Punkte der Stadt dirigiert. Vor einiger Zeit wurde ein Mann angehalten, der, kurz ehe die Feuerwehr am Platze erschien, eine in der Nähe gelegene Telephonsprechzelle verlassen hatte. Feuerwehrleute und Angestellte der Rettungsgesellschaft, die beobachtet hatten, daß am Ziel ihrer vergeblichen Ausfahren sich stets derselbe Mann herumtrieb, glaubten in ihm den Arretierten zu erkennen. Es war der Arzt Dr. Josefowicz. Vor Gericht gestellt, leugnete er und mußte schließlich wegen Mangel an Beweisen freigesprochen werden. Dr. Josefowicz wurde aber nach seiner Freilassung überwacht und bald bei einer neuen Mystifikation ertappt. Nun legte er ein volles Geständnis ab. Durch eine unglückliche Ehe zum Trinker geworden, sei er vollständig hemmungslos. Wenn er getrunken habe, überkomme ihn ein unwiderstehlicher Drang, Rettungsgesellschaft und Feuerwehr zu mystifizieren. Unter diesem Vorstellungszwang rufe er dann an und sei glücklich, wenn er von der Nähe die Wirkung des Anrufes beobachten könne. Dr. Josefowicz wurde dem Gericht eingeliefert. In der Zelle versuchte er sich zu erhängen.

### Das Hotel zu Stockholm und das Rathaus zu Schilda.

Es war einmal eine Stadt, in der wurde ein stattliches und ganz modernes Hotel gebaut. Da in diesem wohlgeordneten Lande nur der Verkauf von alkoholischen Getränken in der Hand eines weisen und allmächtigen Monopols lag, so ging der Direktor des Hotels, als es fertiggebaut und feierlich eingeweiht war, zur Verwaltung des Monopols und bat um die Erlaubnis, seinen Gästen spirituose Getränke ausschänken zu dürfen; eine Formsache nur, wie er glaubte, der aber immerhin Genüge geschehen mußte. Jedoch ihm wurde zu seinem maßlosen Schrecken bedeutet, daß alle verfügbaren Lizenzen vergeben seien und daher seinem Wunsche nicht willfahren werden könne. Und da halfen keine Vorstellungen und Bitten. Die Gäste des staatlichen und modernen neuen Hotels bekommen kein einziges Gläschen Aquavit zum Mittagessen und keinen Whisky und keinen Schwedenpunsch und nicht einmal ein Gläschen Likör zum Kaffee und sogar, wenn einer Magenschmerzen hat, ist ihm der tröstende Kognak versagt. Und das konnte in Stockholm geschehen! Es war einmal eine andere Stadt, deren Einwohner bauten sich ein stattliches und modernes Rathaus. Doch als es fertig war, da zeigte sich, daß sie vergessen hatten, das Haus mit Fenstern zu versehen. Die Stadt, in der dieses geschah, hieß Schilda, und sie ist durch die Weisheit ihrer Einrichtungen hochberühmt geworden.

## Für Schule und Haus

### An die Mitglieder des Lehrer-Zweigvereins Lemberg!

Wie bekannt, sind in diesem Jahre die Themen:
1. „Schule und Heimat".
2. „Jugendpsychologie" in den einzelnen Bezirks- und Zweigvereinskonferenzen eingehend zu behandeln. (Siehe Schulzeitung Nr. 1 vom 1. Okt. 1927.)

Ich habe noch im November l. J. einen diesbezüglichen Bericht an unsere Schulzeitung eingeschickt; leider ist dieser Bericht trotz Urgenz noch nicht erschienen. Eine Beschwerde hierüber geht im Wege des Bezirksvorstandes heute ab. Im nachfolgenden sei nun gekürzt der Inhalt jenes Berichtes wiedergegeben. In den Semesterferien (Einladungen ergehen noch) findet in der evangelischen Schule in Lemberg — Lwow — unsere Zweigvereinskonferenz statt. Bei dieser Konferenz wird das Thema „Schule und Heimat" behandelt. Ein jedes Mitglied hat sich mit diesem Thema schon jetzt zu befassen. Zwecks gründlicher Durcharbeitung wird jedem Mitgliede die Pflicht auferlegt, dieses Thema schriftlich — dispositionsgemäß — auszuarbeiten. Die so ausgearbeiteten Themen sind am Tage der Konferenz dem Vereinsobmann abzugeben. Entschuldigungen — wie: ich hatte keine Behelfe etc. — werden nicht entgegengenommen. Es ist dies ein Thema aus der Praxis des Lehrers und gehört bloß ein bißchen Fleiß und guter Wille hierzu. Auch sollen aus Obenerwähntem keine Mitglieder sich der Konferenz entziehen, die sich dadurch nur ein Armutszeugnis ausstellen. Was die Vorspänne und Reiseauslagen betrifft, wird eine jede verständige Gemeinde ihrem Lehrer unter die Arme greifen. — Es gilt hier kein Spazierenfahren, sondern ein Lernen, eine Fortbildung des Lehrers in den neuzeitlichen Bestrebungen der Pädagogik zum Wohle und Segen unserer Kinder, unserer Gemeinde selbst.

In unserer Lehrerbibliothek — Bücherwart Kollege Karl Kühne Lemberg, evang. Schule — sind beide Werke zu beiden Themen — zwecks besserer Orientierung zu haben. Mitglieder, die ihre Beitrittsgebür von 10 Zl. geleistet haben, können die Bücher leihweise bekommen. J. Mensch, Obm.

### An die Zweigvereinskassierer des Bez.-Vereins Galizien

Mit 1. Jänner 1928 beginnt das 3. Quartal. Rückständige Beiträge sind voll und ganz bis zum 20. Jänner von den einzelnen Zweigvereinskassierern an den Bez.-Kassierer abzuführen. Jeder Geldabfuhr ist auch ein Namensverzeichnis der Einzahler und Rückständler beizuschließen. Vom Stanislauer Zweigverein sind 25 Zl. eingelaufen — auf welche Namen soll dieser Betrag gebucht werden?

An dieser Stelle werden sämtliche Mitglieder ersucht, ihre Mitgliedsbeiträge stets regelmäßig zu leisten, damit nicht unnötige Auslagen der ohnehin so armen Vereinskasse — durch wiederholte Schreibereien entstehen.

J. Mensch, Bez.-Kassierer.

### Das Elternrecht in der Erziehung.

Paul de Lagarde, von dessen 100 Geburtstag wir herkommen, hat in seinen „Deutschen Schriften" u. a. über das Schulproblem Betrachtungen angestellt, die so merkwürdig gegenwärtsgemäß sind, daß der Unterschied der Generationen fast verschwindet. — Lagarde schreibt:

„Menschen, welche von den verschiedensten Punkten nach demselben Ziele streben, nähern sich einander in demselben Maße, in welchem sie sich dem Ziele nähern. Jede ernsthafte Erziehung wird uns einigen, wenn auch zunächst die Ideale, welche uns vorschweben, sehr verschieden zu sein scheinen . . . Darum ist die unbedingte Erziehungsfreiheit, d. h. die unbedingte Freiheit aller Eltern eine unabweisbare Forderung, auf ihr Ideal, welches der Staat und die Nation selbst als zulässig anerkennen, dadurch die Probe zu machen, daß sie junge Willen nach ihm hinrichten."

„Ohne Gott keine Erziehung, weil ohne Ideal, ohne ewiges Leben, ohne Verantwortung vor dem letzten Richter keine Erziehung. Liegt es aber im Wesen des modernen Staates, die Religion, welche sich in viele Bekenntnisse gespalten hat, nicht in den Bereich seiner Tätigkeit ziehen zu können, da er eben nur das allen Gemeinsame zu behandeln hat, so sind die Schulden des Staates nach den Bekenntnissen zu ordnen, wenn durch die Priester und Prediger ein wirklicher Einfluß auf die Jugend soll geübt werden . . . Wir müssen die Möglichkeit erwerben, die Schulen mit Schülern nur eines Bekenntnisses zu bevölkern, weil nur in homogenen Schulen der Staat äußerlich und innerlich in der Lage ist, der Kirche eine erziehende Wirksamkeit bei seinen Schülern zu verstatten, weil er nur so den jungen Seelen die Ruhe zu verschaffen vermag, in welcher sie sich den Eindrücken ihrer Religion hingeben können. Ihnen soll nichts darein reden, nicht einmal der Gedanke, daß irgend ein Altersgenosse anders betet als sie: die Religion soll ihnen eine undiskutierbare Macht sein, denn nur, wenn sie als solche erscheint, erzieht sie. Alles zerfällt und zergärt vor und in dem Dampfe und der Elektrizität: wir müssen so viel wie möglich Geschlossenheit hervorrufen, Heimaten, die man nicht vergißt. Zwischen verschiedenen Bekenntnissen zu wählen, ist die Jugend doch zu jung: geben wir ihr katholische, lutherische, reformierte, evangelische, protestantische Schulen in der von mir gezeichneten Gestalt."

## Genossenschaftswesen

### Erhöhung der Kleinkreditgrenze.

Durch eine Verordnung des Finanzministers, die im Dziennik Ustaw Nr. 92 vom 25. Oktober 1927 veröffentlicht worden ist, ist die Kredithöchstgrenze für Kleinkreditgenossenschaften, die bisher 800 Zloty betrug auf 1200 Zloty erhöht worden.

**Verband der deutschen Genossenschaften in Polen.**

## Vom Büchertisch*)

**Volkslieder aus den deutschen Sprachinseln in Kleinpolen.** Die Zeitschrift für „Kenntnis u. Pflege des deutschen Volksliedes" aus Wien weist mit nachstehenden Worten auf die Rech'sche Liedersammlung hin: „Vor mehreren Jahren hat Friedrich Rech ein Bändchen Volkslieder aus dieser stürmisch vom Völkergemisch umbrandeten Eilanden herausgegeben. Ich weiß nicht, ob diese Lieder die Aufmerksamkeit der Volksliederfreunde in dem Maße auf sich gelenkt haben, als sie es verdienen; fast fürchte ich, daß dies nicht der Fall war. In kurzer Zeit wird ein zweites Bändchen erscheinen,*) und da ich das Glück hatte, in die Handschrift Einblick nehmen zu dürfen, erachte ich es als meine Ehrenpflicht, es nachdrücklichst anzukündigen. Schon die Pflicht der Dankbarkeit nötigt uns diesem Manne und seinen Freunden Wertschätzung und Bewunderung zu zollen, die auf einen schweren Posten stehen, heute noch retten, was zu retten übrig blieb. In diesen, für uns Deutsche weltfernen Gegenden hat sich deutsches Kulturgut rein und unverfälscht erhalten, dort wurden die Lieder der Ahnen treuer bewahrt als in vielen Gauen unserer deutschen Heimat." Darauf führt dr Verfasser L. die Lieder „Die Auferweckung des Lazarus", „Vor Liebchens Tür" und „Es kommt ein alter Mann . . . ." als Beispiele für die Gediegenheit der Sammlung an. — Es ist einmal so, daß wir Deutschen hierzulande erst von „außen" aufmerksam gemacht werden müssen, welche kulturelle Arbeit von einzlnen Männern aus unseren Kreisen geleistet wird. Hört man, daß irgendwoanders ähnlich wie bei uns gearbeitet wird, heißt es sofort: „Ja, die leisten etwas, aber wir . . . ." Und dann zeigt der liebe Mann ein geringschätziges Gesicht und geht zu etwas anderem über. Warum bringen wir es nicht fertig, die Kulturarbit unserer eigenen Leute richtig zu bewerten und mit Stolz jeden Fortschritt zu begrüßen? — — Weil wir zu gleichgültig sind gegenüber unserem Volkstum, das gerade im Lied seinen schönsten Ausdruck findet. Es sind uns eine Reihe von Fällen bekannt, wo deutsche Mädchen und Burschen mit Vorliebe slawische Lieder singen, deren schwermütige Weise ihnen besser gefällt, als die schlichten deutschen Volkslieder, die unserer Wesensart einzig und allein entsprechen. Freilich soll man nicht ganz gleichgültig am Liede der Umgebung vorübergehen, doch: Müssen wir es zu unserem einzigen Sang erheben? Muß nicht immer das deutsche Volkslied an erster Stelle gesungen werden, besonders, wenn irgendwo eine Gesellschaft junger deutscher Menschen untereinander ist? Geht Euch die Unsinnigkeit nicht auf, wenn Ihr es umgekehrt macht? Die Heimatlieder wollen Euch Führer sein und die alten schönen Gesänge aufweisen, deren Wortlaut in vielen Gegenden schon zersungen oder gar unbekannt ist, auf die sich aber der oder jener noch undeutlich erinnern kann. Singt daher die „Heimatlieder".

---

*) Ist bereits erschienen und für 1.10 Zloty zu erwerben. Heft 1 1.10 Zl. „Dom".

# Letzte Nachrichten

## Vor einer Verfassungsreform?

**Warschau.** Einer Information des „Ilustrowany Kurjer Codzienny" zufolge beabsichtigt die polnische Regierung im kommenden Sejm verschiedene Projekte einer durchgreifenden Verfassungsreform einzubringen, die sich in erster Linie auf die Stellung des Staatspräsidenten beziehen sollen. Der Präsident soll diesem Projekt zufolge nicht mehr durch das Parlament, sondern durch das gesamte Volk gewählt werden, wodurch der Einfluß der Parteien ausgeschaltet würde. Wie vorauszusehen war, stößt das Projekt vornehmlich in den Kreisen der polnischen Rechtsparteien auf starke Widerstände, die dadurch ihren Einfluß wankend fühlen, während die Linke und ein Teil der Mittelparteien sich für die Grundsätze einer direkten Wahl ausgesprochen haben sollen. Allem Anschein nach handelt es sich bei der Verfassungsreform um Bestrebungen, die eine Erweiterung der Befugnisse des Staatspräsidenten bezwecken sollen, was in der Linie der bisher von Pilsudski eingehaltenen Politik liegt, die auf Machtzentralisation der Regierung und Unabhängigkeit vom Parlament gerichtet sind. Würde ein solches Gesetz angenommen werden, so wären damit auch die Gründe hinfällig, die Pilsudski nach dem Maiumsturz im Jahre 1926 seine Wahl zum Staatspräsidenten ablehnen ließen. Da Pilsudski bekanntlich in der breiten Masse des Volkes die Stimmung auf seiner Seite hat, so wird nicht ausgeschlossen sein, daß er nach Erweiterung der Machtmittel bei der nächsten Gelegenheit eine solche Wahl annehmen würde.

## Die Regierungskrise in Danzig

**Berlin.** Wie die Berliner Blätter aus Danzig berichten, sind die Verhandlungen über die Regierungsbildung zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Liberalen am Dienstag nachmittag als ergebnislos abgebrochen worden. Das Zentrum erklärte sich mit der Forderung der Sozialdemokraten und Liberalen auf Aenderung der Verfassung im Sinne einer Umwandlung des parlamentarisch nicht verantwortlichen aus Beamten bestehenden Teil des Senats in einen nur parlamentarischen Senat nicht einverstanden. Die Sozialdemokraten dagegen machten ihre Zustimmung zu einer Verkleinerung des Volkstages von der Umwandlung des Senats abhängig.

## Der neue Innenkommissar für Großrußland

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Zentralkomitee Großrußlands den bisherigen Vorsitzenden des Vollzugskomitees im Nordkaukasus, Tolmatschew, zum Innenkommissar Großrußlands ernannt. Zu seinem Stellvertreter wurde Jegorow bestellt, der seit der Abberufung Beloborodows dessen Posten bekleidete. Tolmatschew war Angestellter. In der Partei ist er seit Jahren tätig.

Das Vollzugskomitee Großrußlands hat die Mitglieder der Opposition Belobodorow, Rakowski, Kasperowa, Smirnow aus dem Vollzugskomitee mit Jahresende ausgeschlossen. Gleichzeitig erfolgte auch ihr Ausschluß aus dem Zentralvollzugskomitee der Sowjetunion.

## Briands militärische Kenntnisse

**London.** Der „Evening Standard" weist heute darauf hin, daß der französische Außenminister Briand etwas im unklaren über die Stärke der französischen Armee zu sein scheine. In der Kammer habe er kürzlich von 550 000 Mann gesprochen, in einem Interview mit dem Korrespondenten einer Berliner Zeitung aber 750 000 Mann genannt. Das sei zwar eine geringere Armee als im Jahre 1914, als Frankreich die dreijährige Militärpflicht hatte, aber es sei eine enorme Armee, die in Friedenszeiten und nach der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht in Deutschland von Frankreich noch unter den Fahnen gehalten werde. Es sei durchaus irreführend, wenn Briand davon spreche, daß Frankreich ein gutes Beispiel für die allgemeine Abrüstung gegeben habe. Die Abrüstung in Frankreich werde erst beginnen, wenn die Nachkriegsarmee vermindert werde. Bisher sei nicht ein einziger Mann abgebaut worden.

# Lemberger Börse

**1. Dollarnotierungen:**

| Datum | | amtlich | | privat |
|---|---|---|---|---|
| 27. 12. 1927 | amtlich | 8.85; | privat | 8.87½ |
| 28. 12. | „ | 8.85; | „ | 8.87½ |
| 29. 12. | „ | 8.85; | „ | 8.87 |
| 30. 12. | „ | 8.85; | „ | 8.86½ |
| 31. 12. | „ | 8.85; | „ | 8.87 |

**2. Getreide pro 100 kg:**

| Datum | Ware | Preis |
|---|---|---|
| 28. 12. 1927 | Weizen | 47.25—48.75 (vom Gut) |
| | Weizen | 45.50—46.00 (vom Bauern) |
| | Roggen | 38.25—39.25 |
| | Braugerste | 38.00—39.00 |
| | Mahlgerste | 32.75—33.75 |
| | Futtergerste | 30.00—31.00 |
| | Hafer | 32.00—33.00 |
| | Roggenmehl 65% | 59.00—60.00 |
| | Weizenmehl 50% | 75.50—76.00 |
| | „ 40% | 83.00—84.00 |
| | Roggenkleie | 24.25—24.75 |
| | Weizenkleie | 24.75—25.25 |
| | Rumänischer Mais | 33.75—34.25 |
| | Buchweizen | 35.00—37.00 |
| | Kartoffeln | 5.00—6.00 |
| | Feld-Erbsen | 40.00—50.00 |
| | Bohnen weiß | 40.00—50.00 |
| | Bohnen färbig | 40.00—45.00 |
| | Flachs | 68.00—71.00 |
| | Hirse | 42.00—44.00 |
| | Saubohnen | 33.50—34.50 |
| | Lupine blau | 20.00—21.00 |
| | Lupine gelb | 20.00—22.00 |
| | Rotklee | 235.00—265.00 |
| | Blauer Mohn | 100.00—129.00 |
| | Heu | 7.50—8.50 |
| | Langes Stroh | 4.25—4.75 |

**3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:**

| Datum | Ware | Preis |
|---|---|---|
| 24. 12. 1927 | Stiere | 0.90—1.68 |
| | Kühe | 0.90—1.68 |
| | Rindvieh | 0.70—1.70 |
| | Kälber | 1.55—1.80 |
| | Fleisch-Schweine | 1.70 |

**4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:**

| Datum | Ware | Preis |
|---|---|---|
| 28. 12. 1927 | Milch | 0.45 |
| | Sahne sauer | 0.80—2.00 |
| | Butter gew. | 5.40—5.60 |
| | Zentrifugebutter | 6.80 |
| | Eier | 0.24—0.28 |

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

## Bolschewistenfurcht in Indien

**London.** Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" meldet in einem Telegramm über „Bolschewistische Umtriebe in Indien" u. a.: „Nach dem Mißerfolg in China wendet sich jetzt die kommunistische Propaganda Zentralasien zu, wobei Afghanistan zu ihrem Durchgangsland gemacht werden soll. Der König von Afghanistan, der von russischer wie von indischer Seite sorgfältig beobachtet wird, bemüht sich, einen mittleren Kurs zu steuern. Er ist Großbritannien durchaus nicht abgeneigt, aber in seiner Regierung gibt es starke antibritische Einflüsse.

## Das Schicksal des Kabinetts Poincaree

**Paris.** „Echo de Paris" wirft der journalistische Vertrauensmann Poincarees, Marcell Hutin, die Frage nach dem Schicksal des Kabinetts Poincarees nach den Neuwahlen auf. Er erklärt, daß das gegenwärtige Kabinett sich möglicherweise auch der neuen Kammer vorstellen werde, falls ihre Zusammensetzung nach der Meinung Poincarees ihm die Fortführung der Sanierung gestatten würde. Poincaree werde auf alle Fälle die entscheidenden Maßnahmen für die Stabilisierung des Franken erst nach dem Zusammentritt der neuen Kammer ergreifen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Ella Höhn
Rudolf Mang
grüßen als Verlobte

Lemberg, Weihnachten 1927

Die Verlobung ihrer Kinder HERMA und ERICH beehren sich bekannt zu geben.

Berta Hellwig
geb. Gorgon

Emma Frey
geb. Krämer

Lemberg, Weihnachten 1927